

Die reine Poesie

Christine Gironcolis sehr spätes Debüt bei Middendorff

Die Ausstellung war die Überraschung des Frankfurter Saisonstarts. Schließlich hatte man von dieser Künstlerin im Leben nie gehört, und ist, mehr noch, die Malerin Christine Gironcoli selbst in Österreich und in ihrer Heimatstadt Wien weitgehend unbekannt. Dabei trägt sie als Witwe des 2010 verstorbenen Bildhauers Bruno Gironcoli, dessen Werk die Frankfurter Galerie Kai Middendorff im Frühjahr, parallel zu der Ausstellung in der Schirn Kunsthalle, vorgestellt hat, einen großen, einen berühmten Namen. Und wer weiß, vielleicht ist ja gerade das zumindest mitverantwortlich dafür, dass ihre erste Einzelausstellung überhaupt erst jetzt stattfindet, im Alter von 78 Jahren.

An der Qualität jedenfalls, so zeigt das späte, „Verlorenes – Gefundenes“ überschriebene Debüt bei Middendorff, kann es jedenfalls nicht liegen. Doch Gironcoli, die Ende der fünfziger Jahre gemeinsam mit ihrem späteren Mann, mit Christian Ludwig Attersee und Günter Brus studiert hat, hatte bald schon die Malerei, vielleicht für die Familie, vielleicht für die Karriere ihres Mannes, für Jahrzehnte drangegeben. Bis sie vor 20 oder 25 Jahren noch einmal ganz von vorn begann. Bis dahin hatte die studierte Pianistin als Restauratorin gearbeitet. Und die eigene Werkstatt – Keile, Nägel, Pinsel, Messer, vor allem aber Stützleiwände, wie man sie auf der Rückseite alter Gemälde findet – liefert ihr das Mate-

rial für ihre Bilder und subtilen Assemblagen gleichsam frei Haus.

Hier und da finden sich Verfärbungen und malerische Flecken, ein blasser Schriftzug womöglich gar oder eine eingefügte und ergänzte Stelle in direkter Nachbarschaft zu schmutzig, ja stockig anmutenden Passagen. Und schon das, die gleichsam nackte, vage bloß auf ein vergessenes und womöglich längst verlorenes Gemälde verweisende Leinwand, der gleichsam Bild gewordene Nachklang und das als Malerei sich manifestierende Vergehen der Zeit sind von einem so ungeheuren wie verführerischen Zauber, dass jedwede weitere künstlerische Setzung allemal ein Wagnis scheint. Die reine Poesie.

Gironcoli aber hat keine Angst vor der eigenen Courage und nimmt den Faden auf. Buchstäblich. Mal setzt sie, wie für „In Memoriam Isabelle Eberhardt“ oder auch „Le Désert“, mit dem Pinsel kaum mehr als eine zarte, wie verwehte zeichnerische Spur auf weiter tabakbrauner Fläche, dann wieder präzise, hier sandfarbene, dort pastose, leuchtend rote Farbakzente und schreibt sich Linie um Linie und mit jeder Geste so beharrlich wie entschieden in die vorgefundenen Strukturen ein. Am Ende aber steht noch stets: ein Bild. Eine Entdeckung also. Unbedingt. CHRISTOPH SCHÜTTE

Die Ausstellung in der Frankfurter Galerie Kai Middendorff, Niddastraße 84, ist bis 26. Oktober mittwochs bis freitags von 14 bis 18.30 Uhr, samstags von 11.30 bis 16 Uhr geöffnet.